

## KALEIDOSKOP

Solistenensemble

### Berliner Morgenpost vom 14. März 2007

Meine Geschichten

Von Klaus Geitel

Achtung! Dies ist keine Musikkritik. Es ist ein Bewunderungsschrei. Er umkreist ein musikalisches Erlebnis, das sich ausnahmsweise nicht der Philharmonie, auch nicht dem Konzerthaus verbindet, Berlins traditionellen Pilgerstätten des Musikinteresses.

(...) Julian Kuerti, der junge Dirigent, der Ende des Jahres als Assistent von James Levine zum Boston Symphony Orchestra hinüberwechselt, hat es begründet. Michael Rauter, der Cello spielende Mitbegründer, war mit Haydns C-Dur-Cellokonzert, umgeben von sechzehn freiwilligen Mitspielern und glänzenden musikalischen Helfern, der ausgezeichnete Solist des Abends und dies selbst noch im abschließenden Allegro molto, das Kuerti zum Prestissimo hochkitzelte. Dabei spielte Rauter natürlich noch ein herkömmliches Cello ohne eingebauten Beschleuniger.

Der Platz, an dem das Solistenensemble Kaleidoskop auftritt, gehört, Stein um Stein, noch zum alten Berlin. Das „Ballhaus“ in der Naunynstraße existiert schon länger als selbst die Berliner Philharmoniker. Es wurde 1863, ein bisschen abgelegen von der Straße, erbaut, und erweist sich als ein behaglicher, gut renovierter klassizistischer Saal, für rund hundertfünfzig Personen, der auf ruhige Art Eindruck zu schinden versteht. Die Musik, die in ihm erklingt, scheint in ihm vollendet zuhaus.

Während man noch auf die Viererbande des Quartetts lauert, das einen Contrapunctus aus Bachs „Kunst der Fuge“ spielen soll, hat in der Saalmitte bereits eine Fünferbande Platz genommen. Hinter einem riesigen schwarzen Vorhang anfangs verborgen, spielt das Quartett seinen Bach von draußen, aus dem Vorraum, herein. Mit dem letzten Ton übernimmt aber auch schon James Dillon mit seinem aufmüpfigen Quintett „the soadie waste“ das musikalische Wort und reicht es am Ende wie beim Staffettenlauf an die Bach-Interpreten zurück. Dann aber ist die Zeit für Sören Nils Eichbergs brandneue „Night Machine“ gekommen, und sie startet unter Leitung des Komponisten sofort klangmächtig durch. Eichberg, 2001 Gewinner des 1. Preises im renommierten Brüsseler Kompositionswettbewerb „Königin Elisabeth“, lebt und arbeitet in Berlin. Er schreibt eine ganz und gar unabhängige, gelegentlich dahinkrachend temperamentvolle Musik, die aber auch des Zugriffs auf volkstümhafte Melancholie fähig ist. Über sie fegt freilich die „Night Machine“ etwas zu ausgiebig, aber durchaus effektiv dahin. Abwarten heißt es inzwischen. Auch notorisch junge Komponisten werden älter. Eichberg lässt sich einstweilen noch eine glückliche Zeit damit.

Die Luft im „Ballhaus“-Saal ist mit durchaus berechtigtem Enthusiasmus geschwängert. Das Ensemble sprüht vor Elan. Wie aber geht es nun weiter? Wenn Julian Kuerti sich nach Boston absentiert hat? Wer wird ihm nachfolgen? Woher kommt das Geld, dies denkbar förderungswürdigste Ensemble zu fördern? Fragen über Fragen. Denn einstweilen machen, alle vereint, Gratis-Musik. Sie erlauben sich auf die Dauer den Luxus, einzig um der lieben Musik willen, ohne Gage zu spielen. Aber satt wird man davon natürlich nicht. Selbst die hingerissensten Zuhörer wandern schließlich nach zweieinhalb Stunden Musik nach Hause und greifen, wenn zu nichts besserem, wenigstens zum Butterbrot. Ganz unbebuttert kommt eben auch die Musik auf die Dauer nicht aus.